

MIT ALLEN, DIE SCHON DORT SIND

Matthäus – Glaube und Gerechtigkeit XXV

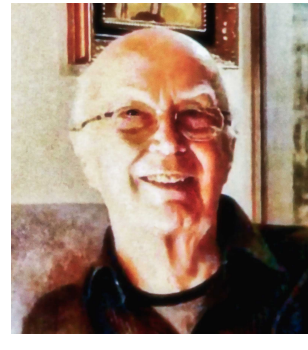
Gedenkgottesdienst für
Professor **Alexius Bucher** († 31. Oktober 2023)

Lesungen:

Dtn 26,5-11 ...Der Herr führte uns mit starker Hand ...

Mt 25,31-46

...Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt...



Predigt : Otto Friedrich

Liebe Frau Stößel – schön dass sie heute wieder mit uns feiern können!

Liebe Gemeinde!

Der heutige Abschnitt aus dem Matthäusevangelium, der vorletzte in unserem Matthäusjahr, das wir nächsten Samstag beschließen, ist beileibe kein einfacher Text. Und zwar nicht so sehr wegen seines Inhalts, der klar wie selten ist, indem er sagt, was Sache der Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu ist: es geht um die Sorge um den Anderen, die Andere, und dabei insbesondere um die am Rand, um die nicht Gutgestellten, die Kleinen, von der Welt und den Menschen Vergessenen: Was ihr den Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.

So weit, so einfach. Schwierig ist die Matthäusstelle aber nicht, weil sie Neues oder Überraschendes fordert, sondern weil in diesem doppelten Bild von den Gerechten, die das oben Geforderte auch eingelöst haben, und den Ungerechten, die spiegelbildlich dazu verdammt werden, auch Ballast liegt. Ich denke, nicht nur ich fühle darin die Schwere, welche gerade der katholischen Spielart des Christentums noch in den Knochen liegt. Wehe, wenn du nicht gottgefällig lebst und handelst, dann wird es dir schlecht ergehen, du wirst in Heulen und Zähneknirschen enden. Derartige Drohbotschaft hängt dem Christentum nach, und es scheint eine endzeitliche Horrorvision wie von Hieronymus Bosch – man kann solche ja hier in Wien im Museum besichtigen. Und in einer Zeit, wo apokalyptische Szenarien wieder fröhliche Urständ feiern, neigt man dazu, vor allem den zweiten Teil der Rede vom Weltgericht im Blick zu haben.

Das ist aber eben nicht die ganze Wahrheit, und ich schlage vor, diese Stelle ganz kurz aus drei Blickwinkeln in Augenschein zu nehmen.

Da ist erstens die Tatsache, dass auch in dieser Endzeitrede ganz und gar von der Gegenwart die Rede ist: Es geht darum, den Menschen, wo sie auch sind, klar zu machen, worum und um wen sie sich kümmern müssen. Und zwar hier und jetzt. Jesus im Matthäusevangelium kleidet das in eine Mahnrede, dass das Handeln im Hier und Heute Konsequenzen hat, und dass ihr, Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu, bitte doch im Blick habt, dass euer heutiges Tun nicht ohne Folgen für die Zukunft bleibt. Ich muss nur das Wort „Klimakrise“ in den Mund nehmen, um zu illustrieren, was ich damit meine – ich denke da wird sofort klar, dass diese Bildworte Jesu heute aktuell sind wie vor 2000 Jahren.

Ein zweiter Blickwinkel, aus der die heutige Evangeliumsstelle zu betrachten wäre, ist die Frage, wer da der Richter ist. Gott, so wird in dieser Stelle insinuiert, Gott ist es, der darüber befindet, wie das jeweilige Tun der Menschen einzuordnen und zu bewerten ist. Es liegt nicht in menschlicher Verfügbarkeit, und wir haben gerade in den Gleichnissen des Matthäusevangeliums, die wir in den letzten Wochen gelesen haben, vom ungerechten Verwalter oder vom Unkraut unter dem Weizen usw. gesehen, dass Gott als einer dargestellt wird, der auch einmal fünfmal gerade sein lässt oder der auf krummen Zeilen gerade schreibt. Die Menschen sind Gott anvertraut – auch das sagt diese Rede.

Und als drittes möchte ich diesen Endpunkt des Wirkens Jesu vor der Passionserzählung bei Matthäus als Bild des Handelns Gottes in der Geschichte sehen. Und diese Geschichte ist eine des Handelns an seinem Volk von Anfang an – bis zum Ende, das in der Zukunft liegt. Wir haben versucht, diesen Bogen in den anderen biblischen Texten dieses Gottesdienstes auszudrücken: Im Glaubensbekenntnis aus dem Buch Deuteronomium wird vom heimatlosen Aramäer, den Gott aus Ägypten herausgeführt hat in die Freiheit, in ein Land, wo Milch und Honig fließen, erzählt. Und das ist der Grund, ein Fest zu feiern. In literarisch anderer Form, in der Poesie der biblischen Dichter, drückt auch Psalm 139, den wir gesungen haben, Ähnliches aus: Da ist der Mensch, von Gott getragen von Anfang, eingewoben in den Schoß der Mutter, und die Lebensstage sind alle im Buch des Lebens eingeschrieben, bevor noch ein einziger davon begonnen hat.

Liebe Gemeinde, in dieser großen Geschichte Gottes mit den Menschen, in dieser beständigen Sorge um sein Volk, wie es etwa das Erste Testament so vielfältig und mit so vielen Höhen und Tiefen beschreibt, liegt auch unsere Glaubenshoffnung, die eben in den eindringlichen Appell des heutigen Evangeliums mündet: Kümmert euch um einander, und dabei zuvorderst um die Geringsten unter euch. Wenn ich auf dieses Ganze der Geschichte schaue, bleibt unterm Strich eine frohe und keineswegs eine drohende Botschaft.

Nicht weniger als ein Menschheitsszenario liegt da vor uns, und vielleicht ist es genau das Richtige, in dieses Szenario auch das Gedenken an einen Menschen hineinzulegen, der mit uns und unserer Gemeinde durch viele Jahre verbunden war, und der am 31. Oktober 86-jährig verstorben ist. Ich habe eine ganz Weile darüber nachgedacht, als was ich Professor Alexius Bucher in Bezug auf unsere Gemeinde beschreiben kann, er, der Universitätsprofessor und Priester, ist nach seiner Emeritierung Anfang der 2000er Jahre in unsere Gottesdienste gekommen. Er war zunächst Gast in St. Ruprecht, aber ganz gewiss kein Zaungast. Vielleicht kann man auch ihn als „Gemeindemitglied auf Zeit“ bezeichnen, denn er ist dann immer wieder nach Deutschland zurückgekehrt, wo er auch mit seiner Personalgemeinde gefeiert hat. Oder man könnte ihn als Wanderer zwischen verschiedenen Welten bezeichnen – übrigens nicht nur zwischen Bayern und Wien, sondern ebenso in dieser Stadt – er schätzte etwa die Liturgien mit Hochkulturmusik und intellektuellen Predigten in der Jesuitenkirche ebenso wie er gern nach St. Ruprecht kam. Nur zu den Kar- und Osterliturgien musste er sich wegen der Gleichzeitigkeit der Gottesdienste mitunter zwischen der Ruprechts- und der Jesuitenkirche entscheiden.

Alexius Bucher hat, wenn er in Wien war, an den Aktivitäten unserer Gemeinde oft teilgenommen, er hat Frau Stößel, die jahrelang Mitglied des Liturgiekreises war, zur Vorbereitung der Liturgien begleitet und war auch bei einigen Liturgieklausuren dabei. Wir haben ihn, den Priester, meist als ganz und gar unklerikalen Mitfeiernden erlebt – aber wenn wir ihn gebraucht haben, ist er auch als vorläufiger unserer Eucharistiefiern zur Verfügung gestanden, wo wir ihn als originellen und auch experimentellen Prediger und Liturgen kennengelernt haben. In Erinnerung an ihn wird heute im Gottesdienst dann auch das Hochgebet, das er in Anlehnung an die Emmausgeschichte formuliert hat, verwendet werden.

Um seine beruflichen und priesterlichen Aktivitäten hat Alexius Bucher wenig Aufhebens gemacht; ich denke, die meisten von uns wussten nicht allzu viel davon. Er war von 1987 bis 2003 Professor für Praktische Philosophie und Geschichte der Philosophie an der Katholischen Universität Eichstätt in Bayern. Und gleichzeitig engagierte er sich in jenen Jahren als Gefängnisseelsorger in der Justizanstalt Eichstätt. Diese groben biografischen Pinselstriche mögen ein Hinweis darauf sein, wie sehr Alexius Bucher die geistig-intellektuelle Auseinandersetzung an der Universität zu verbinden suchte mit dem jesuanischen Auftrag, sich der zu kurz gekommenen der Gesellschaft anzunehmen. Ich denke, Alexius Bucher hat das heute gelesene Evangelium gewiss als Auftrag zum Tun ernst genommen.

Wenn Sie mehr über Denken und Ringen von Alexius Bucher erfahren möchten, dann lege ich Ihnen seinen Essay Was fehlte. Eine biographische Theologiekritik, die er vor ein paar Jahren im Theologischen Online-Fuilleton „Feinschwarz“, das von seinem Bruder Rainer Bucher mitbegründet wurde, veröffentlicht hat. Alexius Bucher beschreibt darin die Höhen wie die Fehlstellen eines Priester-, Philosophen- und Theologenlebens nach dem Krieg über die Konzilszeit hinweg bis zum großen Niedergang institutioneller Kirchlichkeit, einen Abbruch, den er miterlitten, aber auch begleitet und verstanden hat – und den er in diesem Essay helllichtig reflektiert. Die drei Zitate von ihm, die am Beginn des Gottesdienstes gelesen wurden und die Sie auch auf dem Einlagezettel nachlesen können, mögen einen Geschmack dieses Denken liefern.

In den letzten Jahren, als seine Krebserkrankung ausgebrochen war, war Alexius Bucher nicht mehr oft in Wien. Einmal meinte er, er wolle jedenfalls noch die Emeritierung seines Bruders Rainer als Pastoraltheologe an der Uni Graz miterleben. Das war ihm dann noch vergönnt. Ich habe in diesem Zusammenhang auch begriffen, wie wichtig Alexius Bucher seine Familie war. Frau Stößel, die ihn beim Sterben begleitet hat, hat mir erzählt, es ihm auch vergönnt war, seine Brüder am Sterbebett versammelt zu wissen.

Professor Bucher und ich haben uns – wissend um die Schwere seiner Erkrankung – wenn er in den letzten Jahren bei uns im Gottesdienst war, immer lächelnd mit: „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen“, verabschiedet. Und wenn er dann nach einigen Monaten wiedergekommen ist, habe ich mich gefreut: „Herr Professor, es war doch nicht das letzte Mal!“ Diese lächelnde Weise, mit dem absehbaren Tod umzugehen, werde ich nicht vergessen. Nun ist aus unserem Abschied vor etwa einem Jahr, als er das letzte Mal in unserer Gemeinde war, ein endgültiger geworden.

In den St. Ruprechter Liturgien verabschieden wir unsere Verstorbenen meist mit dem alten gregorianischen Gesang „In paradisum“, wo die Hoffnung ausgedrückt wird, dass alle zu Tode Gequälten in einem Chor von Lichtgestalten versammelt sind – gemeinsam mit Lazarus, dem armen Schlucker. Auch das ist ein Verweis aufs heutige Evangelium. Wir werden diese Fürbitte heute am Ende der Feier nur für Alexius Bucher singen.

Aber jetzt den Anschluss wollen wir uns und ihm mit einem anderen, alten Lied – dem Gründonnerstag-Hymnus Ubi caritas in einer neuen Übertragung – Hoffnung zusprechen – ein Besingen von Hier und Jetzt sowie dem, was sein wird – ganz im Sinne der heute Gelesenen biblischen Texte, die gerade in der Erinnerung an Alexius Bucher neu leuchten. Mögen wir sehn mit allen, die schon dort sind, im Licht verherrlicht sehn dein Angesicht, heißt es da unter anderem: Mögen wir sehn mit allen, die schon dort sind, im Licht verherrlicht sehn dein Angesicht. Mehr können wir Ihnen, lieber Herr Professor Bucher, und uns nicht wünschen.